



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Sonntag, den 25. April 1886.

Nr. 193.

Wegen der Osterfeiertage erscheint die nächste Nummer unseres Blattes Dienstag Abend.

Die Redaktion.

Deutschland.

Berlin, 24. April. Auf Allerhöchsten Befehl wird sich zum 27. v. M. Se. königl. Hoheit der Prinz Wilhelm von Preußen, Oberst und Kommandeur des Garde-Husarenregiments, mit einer Deputation des Regiments, bestehend aus dem Rittmeister und Eskadronchef v. Gusek, dem Premierlieutenant v. Blücher, dem Sekondlieutenant und Regimentsadjutanten ad interim v. Gellius und dem Sekondlieutenant v. Kitzing, nach Stuttgart begeben, um Se. königl. Hoheit den Prinzen Wilhelm von Württemberg, Generalleutnant à la suite des Garde-Husarenregiments, anlässlich Hochseiner Vermählung zu begrüßen.

Die kirchenpolitische Rede des Fürsten Bismarck in der Herrenhaus-Sitzung vom 12. d., in welcher der Papst mit Lobspüßen überhäuft wurde, hat in Italien einen peinlichen Eindruck gemacht. Es liegt die Gefahr nahe, daß mit dem Eintritt eines vollständigen Ausgleichs zwischen Preußen resp. Deutschland und der römischen Kurie in Italien die alten französischen Neigungen um so mehr die Oberhand gewinnen werden, als in der französischen Presse, z. B. im „Sour. des Débats“ schon wiederholt der Hoffnung Ausdruck gegeben worden, daß eine Ausöhnung zwischen dem Vatikan und Berlin die Lösung des freundschaftlichen Verhältnisses zwischen Italien und Deutschland herbeiführen werde und die französische Diplomatie in Rom sicher nichts unversucht lassen wird, um Italien zu Frankreich herüberzuführen. Derartige Bestrebungen können nur zu leicht von Erfolg gekrönt werden, weil sie bei jener in Italien bestehenden, zwar numerisch kleinen, aber in den höchsten Kreisen immer noch einflussreichen Partei Unterstützung finden, die von dem Gedanken ausgeht, daß die Situation den festeren Anschluß Italiens an Frankreich fordert und die sich keinen Augenblick bestreiten würde, eine Allianz mit Frankreich abzuschließen, sobald Italien dadurch von Seiten dieser Macht irgend welche Gegenleistungen zu erlangen vermöchte. Für welche Zwecke Frankreich die italienische Bundesgenossenschaft begehrt, würde dabei kaum wesentlich in Betracht kommen. Dieser Partei kommt der Umstand zu Hilfe, daß die französischen Neigungen auch in den breitesten Schichten des italienischen Volkes noch wur-

seln und nur eines Anstoßes bedürfen, um wieder zum Durchbruch zu kommen. Als der deutsch-französische Krieg von 1870–71 ausbrach, machten die Italiener sich zwar die Verlegenheit Frankreichs zu Nuge, um sich von dessen Vormundschaft zu befreien, allein während des ganzen Krieges nahm Italien zum größten Theil für Frankreich Partei, unbekümmert darum, daß die Italiener durch Frankreich in der vollständigen Ausführung ihres nationalen Programms gehindert worden waren. Die angesehensten italienischen Zeitungen traten warm und bereit für die sogenannte Solidarität der lateinischen Rasse ein und griffen Deutschland namentlich wegen seiner Mißachtung des modernen Grundsatzes der Volksabstimmung heftig an. Zudem weiß der gebildete Italiener, daß sein Liberalismus dem Fürsten Bismarck verhaßt ist, und seine politischen Bestrebungen in Frankreich größeren Sympathien begünstigen, als in Deutschland.

Die Zahl der beim Münchener Landgericht gegen die königliche Zivilliste angemeldeten Klagen nimmt zu. Zu den fünf bereits anhängigen Klagen sind in den letzten Tagen noch einige neue gekommen. So hat eine württembergische Firma ihre über einen samstägigen Betrag bereits früher gestellte, aber wieder zurückgezogene Klage neuerdings eingereicht. Das königliche Kabinett hat in letzter Zeit einen sehr lebhaften Briefwechsel mit den Prinzen des königlichen Hauses unterhalten. Kabinettssekretär v. Schnelzer war, nach den „N. Nachr.“, in voriger Woche noch ein zweites Mal nach München gekommen, um mit dem Minister v. Luz zu konferieren. Das „Vaterland“ berichtet: Auf Befehl des Königs wurden Freitag die Neubauten in Hohenschwangau eingestrichen und sämtliche Ingenieure, Bildhauer und Arbeiter entlassen. Dasselbe geschah auf Herren-Heimsee.

Daß die Arbeitergesetzgebung in Belgien große Mängel aufweist ist bereits wiederholt hervorgehoben worden. Die Arbeiter in den Kohlengruben von Charleroi haben nun jedoch an die belgische Kammer eine Petition gerichtet, in welcher sie die Aufmerksamkeit der Gesetzgeber auf die Hilfs- und Unterstützungsfassen unter Aufsicht der Regierung hinlenken. Die Arbeiter beabsichtigen zugleich, eine Deputation an den König zu entsenden, um dessen Intervention zu ihren Gunsten herbeizuführen. In der an die Deputiertenkammer gerichteten Petition wird ein Votumintum von vier Francis pr. Tag, sowie eine Beschränkung der Arbeitszeit auf zehn Stunden gefordert. Die Regierung trifft inzwischen allerlei Maßregeln, um

weiteren Ausschreitungen vorzubeugen. So sind in jüngster Zeit vielfache Ausweisungen angeordnet, unter anderen wurden nach einer telegraphischen Mittheilung des „Temps“ drei Franzosen, ein Italiener, vier Deutsche und ein Russe aufgeföhrt, das belgische Gebiet zu verlassen. Wie dem Pariser Blatte weiter telegraphisch gemeldet wird, soll demnächst in der Repräsentantenkammer aus Anlaß dieser Vorgänge eine Interpellation eingebracht werden. Mit großer Spannung steht man auch dem für die Osterfeiertage in Gent angekündigten Sozialisten-Kongresse entgegen. Gent gilt in den belgischen Kreisen als der für derartige Kundgebungen am besten geeignete Schauplatz, weil in der erwähnten Stadt die sozialistischen Vereinigungen am besten organisiert sind. Insbesondere befindet sich in Gent auch das sehr einflussreiche Organ „Doornik“ (Vorwärts). Die Kundgebungen in Gent sollen gewissermaßen als Vorbereitung für die im Juni zu Brüssel geplanten Demonstrationen dienen. Da die Regierung laut einer früheren Mittheilung die Monstre-Versammlungen in der belgischen Hauptstadt untersagt hat, bleibt abzuwarten, welches Verhalten den Vorgängen in Gent gegenüber beobachtet werden soll.

Der Gesandtschaftsbericht wegen eventueller Ausschließung der Öffentlichkeit von Gerichtsverhandlungen wird wahrscheinlich einer gänzlichen Umarbeitung unterzogen.

Der Reichstagsabgeordnete Liebknecht hat vor einigen Tagen in Offenbach seinen Wählern Bericht erstattet und ist dabei, wie der „Nat. Zig.“ von dort geschrieben wird, auf seine bekannte Drohung im Reichstag zurückgekommen, worin er es für seine Pflicht erklärte, den Gedanken in die Masse zu tragen, daß die Väter und Geburtshelfer des Sozialistengesetzes mit ihrer Person für das Unrecht und Unheil, welches das Gesetz angerichtet, haftbar gemacht werden müßten. Herr Liebknecht hielt es für angezeigt, die Bedeutung seiner Worte einzuschränken. Er wollte jetzt durchaus keine rohe Gewalt, keine Lynchjustiz empfohlen haben, Alles sollte auf gesetzlichem Wege vor sich gehen; die Väter des Sozialistengesetzes sollten für dessen Wirkungen nur in der Art persönlich haftbar gemacht werden, wie seiner Zeit General Vogel von Falckenstein zur Zahlung von Entschädigungen an einzelne auf seinen Befehl zu Beginn des deutsch-französischen Krieges in der Festung Löben inhaftirte Sozialdemokraten verurtheilt worden sei. Der Offenbacher Korrespondent des liberalen Blattes bemerkt dazu: „Das sind

Ausflüchte, die dem Muth und der Ehrlichkeit d. Herrn Liebknecht wenig Ehre machen.“

Ausland.

Paris, 22. April. Die ganze Wuth der revolutionären Sozialisten und Anarchisten entladet sich heute über die Vertreter der radikalen Blätter, die gestern unter dem Vorsiß Clemenceaus beschloßen haben, Gaullier, einen Mitarbeiter des „Rappel“, als Kandidaten für die Pariser Deputiertenwahl vom 2. Mai aufzustellen und Duc-Quercy oder Roche zurückzuweisen, da sie wegen ihrer Verurtheilung nicht wählbar seien. Voraussichtlich wird nun aber der revolutionäre Kandidat nicht die Mehrheit erhalten und es im besten Fall im Seine-Departement auf etwa 60–70,000 Stimmen bringen. Nur wenn die Radikalen, welche noch keinen Kandidaten aufgestellt haben, für den Anarchisten eintreten, in der Hoffnung, dadurch die Lage noch verzwickter zu machen, würden sie einige Aussicht auf Erfolg haben. Die Opportunisten schwanken noch, sollten sie aber mit einem eigenen Kandidaten beim ersten Wahlgange unterliegen, so werden sie im zweiten für Gaullier eintreten, um den Sieg der Anarchisten zu vereiteln. Daß Clemenceau sich nicht dazu verstand, eine Kandidatur Roche oder gar Duc-Quercy zu unterstützen, ist leicht erklärlich; er würde sich dadurch als künftigen Regierungsmann ganz unmöglich machen.

Die sieben nach Tunesien detachirten vierten Infanterie-Bataillone so wie zwei Schwadronen des 6. Husaren-Regiments haben Befehl erhalten, nach Frankreich zurückzukehren, sodaß die dortigen Besatzungstruppen in Zukunft nur noch aus zwei Jägerbataillonen und zwei Reiterregimentern bestehen werden. Eins der beiden Infanterie- und eins der beiden Reiterregimenter bestehen aus einheimischen Soldaten.

Vom 25. bis 29. April feiern die „Elsass-Lothringer“ ein großes Fest im Palais Trocadero, bei welchem u. a. eine Hochzeit nach elsfassischem Brauch aufgeführt wird und 36 „Damen“ in elsfass-lothringischer Tracht Ballet tanzen werden.

London, 21. April. Der bereits gemeldete Sieg der Anhänger von Gladstone's irischen Reformgesetzen in der Versammlung der Liberalen in der City ist um so bemerkenswerther, als sogar Sir John Lubbock, der von allen im Parlament sitzenden City-Kaufleuten sich der größten und wohlverdienlichsten Popularität erfreut, vergeblich sein Wort und das Ansehen seines Namens gegen die Maßregeln einsetzte. Sein eigener An-

Feuilleton.

Aus der humoristischen Mappe.

— (Franzose oder Deutscher.) Dame: „Nicht wahr, das Kind ist ein kleiner Franzose?“ — Kindsmagd: „Ich weiß selbst nicht, wie man sagen soll: seine Mutter ist eine Französin, sein Vater aber ein Deutscher.“ — Dame: „Ach, da muß man eben warten, bis es sprechen kann, dann wird man es gleich wissen!“

— (Einverstanden.) G: „Ich muß nur noch bemerken, daß ich gewohnt bin, zu meinem Kutscher „Du“ zu sagen.“ — Kutscher: „Ich mir um so lieber, Frau Gräfin, sag'n wir „Du“ zu einander.“

— (Rat.) „Weißt Du, Männchen, ich beneide diesen Baum.“ — „Weßhalb denn?“ — „Nun, er hat so viel Ringe, als er Jahre hat, und ich habe noch nicht einmal ein goldenes Armband.“

— (Die fremde Sprache.) Erster Herr: „Sprechen Sie auch fremde Sprachen?“ — Zweiter Herr (der passionirter Jäger ist): „Jawohl, Jägerlatein.“

— (Kaiser Franz Josef und „Don Cesar“.) München, 12. April. Im Theater am Gärtnerplatz wurde letzten Sonntagabend im „Don Cesar“ der Kaiser von Oesterreich vergeblich erwartet. Herr Dreier improvisirte bei dieser Gelegenheit folgendes lustige Kouplett:

Es wird im Theater dahier nun soeben Statt dem „Lachenden Münch“ „Don Cesar“ gegeben.

Der Kapellmeister und auch die Musiker dann hab'n alle loßschwarme Gebrüde an. Der Inspektor im Stad und Zylinder dazu Und schneeweiß bebandschuht schon in aller Euh, Weil wir Alle glaubt hab'n, daß ein Monarch uns besüht. Und jetzt hat's gar keinen Werth.

(Selbstverrath.) Im Männergesangsverein. „Ah, Emma, Du auch hier?“ — „Ja freilich! Weißt Du, Bertha, ich sehe zu gerne Männerchöre!“

(Gratulirt auf alle Fälle.) Meyer: „Gratulire, alter Junge!“ — Müller: „Wo zu?“ — Meyer: „Na, sind denn nicht Zwillinge bei Dir angekommen?“ — Müller: „I bewahre. Das ist ja mein Bruder.“ — Meyer: „D, dann gratulire ich Dir erst recht!“

(Aus dem Leben.) Hausfrau: „Aber Anna, was fällt Dir ein — ich glaube wirklich, Du erlaubst Dir eben, mir ein Gesicht zu machen.“ Dienstmädchen: „Ja mir garnicht eingefallen. Wenn ich Ihnen ein Gesicht machen könnte, dann wäre es hüßlicher geworden.“

(Im Münchener Hauptbahnhof.) Fremder: „Sonderbar, daß Ihr Münchener alleweil Durst habt!“ — Münchener: „Was? Durst? So welt assen wir's garnicht kommen.“

(Eifersucht.) A.: „Warum liegen die

Heringe so gebüdt in den Fässern?“ B.: „Weil sie schon ihren zukünftigen „Jammer“, mit dem sie in Verührung kommen werden, ahnen.“

(Eine brave Tochter.) Der Hausarzt: „Guten Morgen, mein Fräulein!“ — Das Fräulein (15 Jahre alt) ist so in eine Kellere ver-tieft, daß sie den Gruß überhört. — Hausarzt: „Guten Morgen, mein Kind; was lesen Sie denn mit soviel Interesse?“ — Das Fräulein: „Ach, es ist ein Roman aus der französischen Le-bibliothek, den sich Mama hat kommen lassen. Und weil Papa sagt, ich solle das abentheuerliche Buch nicht lesen, so will ich es nur einmal daraufhin durchsehen, ob auch nichts darin ist, was Mama schaden könnte.“

Etwas nach Jägerlatein steht die nachfolgende Meldung aus, der wir in amerikanischen Blättern begegnen: Ein Herr Lewis Casady in South Bend, Staat Indiana, so heißt es da, hat ein unsichtbares Entenjagd-Boot erfunden, d. h. unsichtbar ist es nur für die armen Enten. Dasselbe besteht aus einem gewöhnlichen Boot, dessen Planen zum Theil ausgehöhlet und durch einen großen Spiegel ersetzt sind; der Spiegel ist so gestellt, daß die Enten so lange, bis das Boot in ihrer nächsten Nähe ist, nichts davon sehen, — außer ihre Ebenbilder, die durch den Spiegel re-flektirt werden, und die ihnen natürlich ganz un-verdächtig vorkommen. Eine Probefahrt mit die-sem Boote soll bereits gemacht und dabei eine ziemliche Anzahl Enten erlegt worden sein, — zu denen hoffentlich nicht auch die vorstehende Notiz gehört.

(Der Undankbare.) „Wie wird sich meine Braut freuen, wenn ich so unvermuthet eintreffe!“ — „Na, na, wären Sie nur lieber Wittwer geblieben. Ich sage Ihnen nur: „Wer sich zum zweiten Male verheirathet, der ver-dient nicht, daß ihm seine erste Frau gestor-ben ist!“

(Gewissenhaft.) Richter: „Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß Sie jedes Wort be-schwören müssen. Sie dürfen also keine That-sache behaupten, die Ihnen etwa vom Hörensagen bekannt ist. Zuerst wollen wir nun mal Ihre Personalien feststellen. Wann sind Sie geboren?“ — Zeuge: „Ja, Herr Präsident, das weiß ich auch nur vom Hörensagen, denn, obgleich ich da-bei war, habe ich das Datum doch ver-gessen. Meine Eltern versicherten mir immer, es sei am 3. August 1846 gewesen.“

(Unumstößliche Logik.) Ein Zeuge er-zählte vor Gericht: — — — plötzlich kam Einer auf mich zu, der wollte mir zwei Ohrfeigen ge-ben.“ — Präsident: „Woran erkannten Sie denn, daß er Ihnen zwei Ohrfeigen geben wollte?“ — Zeuge: „Nun, er hat mir sie ja nachträglich auch gegeben.“ — Präsident: „Woran erkannten Sie denn, daß er Ihnen zwei Ohrfeigen geben wollte?“ — Zeuge: „Nun, wenn er nicht ge-wollt hätte, so hätte er sie mir doch nicht ge-geben.“ — Gegen diese unumstößliche Logik ver-mochte der Richter nichts mehr einzuwenden.

(Aus der Schule.) Lehrer: „Ich sagte Euch also, daß wir drei Reiche haben, das alles, was vorhanden ist, in sich einschließen. Wi-

trag, der zwar den Irändern ein weitgehendes Recht der Selbstverwaltung zubilligt, aber gerade die Gladstone'schen Maßregeln verurteilt, erblet nur die Unterstützung von 12 Stimmen. Es ist das der schlagendste Beweis dafür, daß selbst in der City unter den Liberalen wenig Sympathie für die fröndlichen Whigs vorhanden ist. Eine höchst bemerkenswerthe Zustimmung für den Gegenentwurf ist auch aus Quebec eingelaufen, wo die dort tagende gesetzgebende Versammlung für die Provinz Unter-Kanada eine Reihe von Resolutionen angenommen hat, welche Genugthuung über die Einbringung der Entwürfe und dem Urheber derselben, Mr. Gladstone, den Dank der Versammlung aussprechen. Mit großer Spannung sieht man jetzt den Ausfall der Versammlung entgegen, der Mr. Chamberlain in Birmingham über seine Stellungnahme zu den irischen Gesetzentwürfen Rechnung ablegen wird. Da in den im Voraus bereits verkündeten Resolutionen, die er zu befürworten gedenkt, vorsichtig Alles vermieden ist, was als ein Misstrauensvotum gegen Gladstone ausgelegt werden könnte, und nur die Gesetzentwürfe selbst verurtheilt werden, so ist es möglich, daß Chamberlain's persönliches Ansehen in seinem Heimatort und Wahlort diesen Resolutionen die Annahme sichern wird. Für die Entschiedenheit der Tories in der gegenwärtigen Krise wird als Grund angegeben, daß sie sich, falls Gladstone in Folge der Gegenagitation der fröndlichen Liberalen mit seinen Plänen scheitern sollte, freie Hand vorbehalten wollen, selbst die irische Reform in die Hand zu nehmen. Unwahrscheinlich ist das keineswegs, da Lord Beaconsfield, den die Tories gerade jetzt am Widmestage als ihr Vorbild feiern, den Liberalen wiederholt einen solchen Streich gespielt hat. Die Wahlreform vom Jahre 1867, die von den Liberalen geplant wurde, verdankt dem konservativen Ministerium, das sie zuerst bekämpft hatte, ihre Verwirklichung. Von konservativer Seite ist in diesem Augenblick ein Mandat gemacht worden, das genau von dem nämlichen Gedanken, die Liberalen auf ihrem eigenen Gebiete auszuschließen, eingegeben ist. Am letzten Tage vor Schluß der Session hat der Abgeordnete Chaplin einen Gesetzentwurf eingebracht, der die Ermöglichung der Erweiterung von Ackerland durch Landarbeiter bezweckt, indem den Gemeinden unter gewissen Voraussetzungen das Recht der Enteignung zu diesem Zweck gegeben werden soll. Das war aber der Lieblingsgedanke Chamberlain's und seines jetzt aus dem Parlament ausgeschiedenen Freundes Jesse Collings, die von den Konservativen deshalb auf das heftigste bekämpft wurden. Aus Chaplin's Entwurf wird wohl nicht viel werden, da er nicht genügt; aber recht bemerkenswerth ist er als Symptom der konservativen Kampfmethode, denn sein Zweck ist offenbar, den aktivistisch gewordenen Landarbeiter für die väterlich sorgende konservative Partei weiter zu gewinnen. Damit stände es ganz im Einklang, wenn die Tories sich den esoterischen Gedanken einmal in der nämlichen Weise zu Nütze machen sollten, so bald die Whigs durch ihr feindliches Auftreten dagegen sich erst unheilbar kompromittirt haben. Blödsinnig in der Wahl ihrer Mittel ist der von Lord Beaconsfield erzeugten Partei sicher nicht vorzumerken.

Madrid, 22. April. Eine Erklärung der Leibärzte der Königin in der Gaceta macht bekannt, daß der Entbindung Maria Christina zwischen dem 15. und 20. Mai entgegenzusehen sei; es wird sich also dann entscheiden, ob die Kortes demnach Maria Mercedes oder einem nachgeborrenen männlichen Erbsprinzen Alfonso als ihrem künftigen Herrscher zu huldigen haben werden. Die Erzherzogin Elisabeth, die Mutter der Königin-Regentin, ist vorgestern in Madrid eingetroffen.

wollen nun einmal sehen, ob Ihr die Naturprodukte richtig zu verstehen wißt. Mathilde: „Wo hin gehört der Zucker?“ — Mathilde: „Mir geht's in den Kaffee, Abends in den Thee.“

— (Die unvergründliche Braut.) „Ich weiß nicht, meine Braut ist mir ein Buch mit sieben Siegeln.“ „Lieber wäre es Dir wohl allerdings, wenn sie ein Brief mit fünf Siegeln wäre.“

— Wirth: „Hier ist die Quittung für das zweite Quartal, wollen Sie nun bezahlen oder nicht?“

Miethe: „Wie gern würde ich das, hochverehrter Herr Wirth! — Es giebt für mich kein größeres Vergnügen, als meine Schenke zu bezahlen, aber wer kann immer seinem Vergnügen leben.“

— (Jeder nach seiner Art.) A.: „Hast Du die Beschäftigung bei der K. K. Bahn erhalten?“ — B.: „Du wolltest Dich ja dem Bahnpostinspektor persönlich vorstellen.“ — B.: „Er hat mich abschlägig beiseite; aber seine Stellung als Stations-Vorsteher hat er dabei nicht verleugnet.“ — A.: „Jawiefern?“ — B.: „Nun, erstens bin ich bei ihm schön angekommen, und zweitens hat er mich gut abfahren lassen!“

— (Praktischer.) Der Pastor des Dorfes bezeugt am Eingang des Waldes zwei kleine Dorfknaben. Pastor: „Wo wollt Ihr denn hin?“ — Kinder: „Wir wollen Holz holen.“ — Pastor: „Ihr brecht doch aber keine Reiser von den Bäumen ab?“ — Kinder: „Ne! Wir haben hier so eine kleine Säge, mit der geht's viel besser.“

getroffen und am Bahnhof von ihrer Tochter und den Behörden, an ihrer Spitze Sagasta und Morat empfangen worden. Die Gerüchte über den bevorstehenden Gesundheitszustand der Königin sollen jeder Begründung entbehren.

Das Leichenbegängniß des ermordeten Bischofs Izquierdo hat am Mittwoch vom bischöflichen Palast in der Straße Sacramento aus unter großartiger Theilnahme stattgefunden. Als Hauptleidtragende folgten dem Sarge zwei Brüder des Verstorbenen: ein einfacher Bauertracht, ferner der päpstliche Nuntius, die Kardinal-Erzbischofe von Sevilla und Toledo, die Episkope der Behörden, darunter Sagasta und andere Minister, die General-Kapitane Martinez Campos und der Marquis von Habana an der Spitze von Offizieren, welche die sämmtlichen Regimenter der Garison, welche sich auf bejondern Wunsch der Königin an dem Tage betheiligten, und endlich eine lange Reihe der angesehensten Bürger der Stadt. Die Leiche wurde in der Kirche San Isidro beigesetzt, wo nächstens eine größere Trauerfeierlichkeit folgen wird.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 25. April. Durch Verfügung vom 13. d. hat das Reichspostamt die Bestimmung betreffs der Benachrichtigung des Empfängers von der beantragten Auszahlung einer Postanweisung dahin abgeändert, daß künftig in jedem Falle, wenn Postanweisungen unrichtig oder unvollständig ausgefüllt am Bestimmungsorte eingeht und deshalb zur Berichtigung oder Vervollständigung nach dem Aufgaborte zurückgeschickt werden müssen, der Empfänger von dem Eingange und der nothwendig gewordenen Rücksendung der Postanweisung durch die Postanstalt am Bestimmungsorte in Kenntniß zu setzen ist. Sollten in solchen Fällen, in welchen die Auszahlung von Postanweisungen am Bestimmungsorte in Folge eines offensibaren Verfehlers der Aufgabe Postanstalt beantragt werden muß, besonders dringende Umstände vorliegen, so kann die Berichtigung unter Umständen durch telegraphische Rückfrage herbeigeführt werden.

Da in den letzten Jahren die Cholera wiederholt im Auslande auftrat und eine Uebertragung der Seuche durch die aus jenen Gegenden eintreffenden Schiffe leicht zu befürchten ist, hat auch die hiesige königliche Regierung Veranlassung genommen, rechtzeitig Vorsichtsmaßregeln zu treffen, und zwar hat sie für die zur See in Einnahme eintreffenden Cholerafranken eine Quarantäne-Anstalt in Ostrow, nahe dem Leuchtturm erbauen lassen. Dieselbe besteht aus zwei Lazarethgebäuden und einem Hause, welches die Bade-, Wasch- und Desinfektions-Einrichtungen enthält. Die Einrichtungen dieses Hauses sind von Herrn G. Rüdiger hieselbst ausgeführt worden.

Wie die „N. St. Ztg.“ hört, ist der Bauerngutsbesitzer Havemann zu Kavelowisch zum Amtsvorsteher für den Bezirk Frauendorf-Warow gewählt und hat derselbe die Wahl angenommen.

In der Woche vom 18. bis 24. April wurden in der hiesigen Volksschule 1580 Portionen verabreicht.

In der Woche vom 11. bis 17. April kamen im Regierungsbezirk Stettin 186 Erkrankungen und 15 Todesfälle in Folge von ansteckenden Krankheiten vor; in dieser Woche sind wiederum Masern am stärksten vertreten, nämlich mit 105 Erkrankungen und 1 Todesfall, und zwar erkrankten im Kreise Ustom-Wollin 62, in Stettin 17, in den Kreisen Greifenhagen und Randow je 10 und in den Kreisen Anklam und Regenwalde je 3 Personen. Es folgt Diphtherie mit 54 Erkrankungen (12 Todesfällen),

— (Ein Entdeckungpreis.) Jemand pries einst einem Wirth gegenüber die Reize einer Frau, die wirklich nicht für schön gelten konnte. „Warum machen Sie nicht Ihre Ansprüche auf die Schönheit geltend?“ äußerte Jener. — „Mit welchem Rechte könnte ich denn dieses wohl?“ rief Jener. — „Ei, nach dem allgemeinen Völkerrechte, als der erste Entdecker derselben!“

— (Nach der That.) Einjähriger: „Was würdest Du thun, wenn ich Dir jetzt einen Kuf raubte?“ — Mägen: „Das — das werde ich Ihnen doch nicht vorher sagen.“

— (Naive Abbitte.) „Alter, Frischchen, wie kannst Du zu der lieben guten Tante, die Dir immer so viel mitbringt, weil sie an Deinen Kniechen gestossen hat, sagen: die dumme Tante hat's gethan! — Gleich gehst Du zu ihr, bittest sie um Verzeihung und sagst ihr, daß es Dir leid thut!“ — Frischchen geht zur Tante hin und sagt: „Es thut mir leid, Tante, daß Du dumm bist.“

— (Reizig zur Nacht.) Student (angekneipt): „Schußmann! Schußmann! der Kerl, der dort hinkommt, hat mir soeben meinen Hut vom Kopfe gestohlen.“ — Schußmann: „Ne, so ähne Bläperei von dem ahlen, großen Gerl! Schäm soll er sich, weß Kneipchen! — Da gann unsereens nu freilich noch nicht derzu duhn. Aber wissen Se, wenn Se nur wüßten, wo der Gerl heeßt, wie er wohnen duht un wo er mit den Hut hinkommt, hernachens wollten mer ne schon kriegen!“

davon 5 Erkrankungen (4 Todesfälle) in Stettin. An Scharlach und Röteln erkrankten 13 Personen (2 Todesfälle), davon 2 in Stettin an Darm-Typhus 9 Personen, davon 1 in Stettin, und an Pocken 4 Personen im Kreise Pyritz.

Das gestern herausgegebene Amtsblatt der hiesigen königlichen Regierung enthält eine Bekanntmachung der hiesigen königlichen Regierung (Abtheilung für Riken- und Schulwesen), in welcher der Unterschied zwischen Hauslehrer, Privatlehrer und Privatschullehrer genau festgestellt ist. Nach dem Ministerial-Erlaß vom 30. Oktober 1827 ist Hauslehrer derjenige, den eine Familie zum Unterrichte ihrer Kinder als Mitglied ihres Hausstandes bei sich aufgenommen hat (von Kampf Annalen XI 962) und um das Einbringen unfähiger oder unfittlicher Personen in das Erziehungsgeheimnis zu verhindern, muß jeder Hauslehrer bevor er eine Stelle antritt, sich zuvor mit einem Erlaubnißscheine der königlichen Regierung versehen. Privatlehrer ist nach dem Ministerial-Erlaß vom 30. Oktober 1827 derjenige, der in Gemäßheit eines Vertrages, gleichviel, ob mit einer Familie oder mit mehreren, jedoch nur mit bestimmten einzelnen Familien — Familienschule — die Kinder derselben in ebenfalls festgesetzten Lehrgegenständen unterrichtet, wiederum gleichviel, ob in seinem eigenen Hause oder in dem einer Familie, nur daß er letzteren Falles nicht, wie im § 1 bemerkt, Mitglied des Hausstandes ist. Privatlehrer haben behufs Erlangung der Genehmigung zur Ertheilung von Privatunterricht das von einer staatlich bestellten oder anerkannten Prüfungsbehörde ausgestellte Zeugniß über ihre wissenschaftliche Befähigung vorzulegen. Privatschullehrer endlich ist nach dem Ministerial-Erlaß vom 30. Oktober 1827 der, welcher auf seine eigene Rechnung eine dem Publikum auf gewisse Bedingungen zum Gebrauche offen stehende Unterrichts-Anstalt unterhält. (Wir nennen der gleichen Privatschullehrer und Lehrerinnen heutigen Tages Vorsteher beziehungsweise Vorsteherinnen an Privatschulen.) Familienschulen endlich nennt man solche Schuleinrichtungen bei denen Privatlehrer oder Lehrerinnen in Gemäßheit eines Vertrages, gleichviel, ob mit einer Familie oder mit mehreren, jedoch nur mit bestimmten einzelnen Familien die Kinder derselben in ebenfalls festgesetzten Lehrgegenständen gegen eine feste Vergütung unterrichten.

— (Personal Chronik.) Provisorisch angestellt sind: In Ostrow, Synode Wollin, der 2. Lehrer Schmidt, in Ustom, Synode Ustom, der 2. Lehrer Kempf, und in Breeßen, Synode Anklam, der Lehrer Dietrich. — Der provisorisch angestellte Rükter und Lehrer Steffen zu Carow und der Lehrer Schulz in Groß Horst, Synode Kammin, sind fest angestellt worden.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Bellevue-Theater: „Alessandro Stradella.“ Romantisch-historische Oper in 3 Akten.

Montag: Vorlesung: „Caar und Zimmermann.“ Komische Oper in 3 Akten.

Dienstag: Letzte Vorstellung. „Der Waffenschmied.“ Komische Oper in 3 Akten.

Bermischte Nachrichten.

— Ueber einen Unglücksfall, welcher sich an Bord der Kreuzerfregatte „Bismarck“ auf deren Reise von Sansibar nach Australien ereignet hat, berichtet man der „Täglichen Rundschau“: Am 7. Februar, 5 Uhr 15 Minuten Morgens, erkrankte wir durch einen Schuß, der bei uns abgefeuert wurde und durch den Auf: „Mann über Bord!“ Zugleich ertönten die Kommandos der wachhabenden Offiziers dessen Aufgabe es war, zunächst das unter voller Brise mit sieben Seemeilen in der Stunde laufende Schiff zum Stoppen zu bringen. Der Matrose Müller war beim Besegeln des von der Reeling des Schiffes durch ein sich spannendes Tau über Bord geschleudert worden. Sofort ergriff er die für diesen Zweck an der Bordwand horizontal in der Wasserlinie befestigte Fangleine und hielt sich mit Händen und Füßen noch ungefähr eine ganze Minute lang an dieser fest, während er in laufender Fahrt durch das Wasser gezogen wurde und beim Ueberholen des Schiffes bald hoch über die Oberfläch des Wassers kam, bald tief untergetaucht wurde. Er benahm sich wacker und schrie nur in dem Augenblick, als ihn die Kräfte verließen und er loslassen mußte. Ein Mann stand unmittelbar über ihm auf der Bordwand und ließ jetzt eine Rettungsboje dicht neben ihm fallen. Man rief Müller zu, daß er die Boje erfassen solle, er hatte indeß keine Kraft mehr, die Hände an dieselbe zu legen, und sank unter. Das Ganze geschah in der Zeit von zwei Minuten. Hätte er sich nicht an der Fangleine festgehalten, sondern im Wasser gleich im Anfang eine Boje ergriffen, so hätte er seine Kräfte gespart und wäre gerettet worden. Gleich darauf war das Schiff beigestrichen; es fuhr nun los, das Boot zu Wasser gehen konnte; die Bojen wurden eingebracht, der Mann aber nicht gefunden. Es war ein 22jähriger Matrose, aus Berlin gebürtig. Der Tag war ein Sonntag und so wurde denn des Verlustes bei dem Gottesdienste gedacht. Die Flagge blieb den Tag über halbfahnd.

— Auf dem fünften, in Wiesbaden vom 14. bis 17. April d. Js. tagenden Kongresse für innere Medizin hat der seit einer Reihe von Jahren in Karlsbad ansässige praktische Arzt Dr. Schnee gelegentlich der Diskussion über die Be-

handlung der bisher für fast unheilbar gehaltenen Zuckerkrankheit höchst interessante Mittheilungen gemacht, welche für alle mit diesem Leiden Bekannten von weitgehender Bedeutung sind. Gestützt auf vielfährige Erfahrung und nach den eingehendsten Forschungen über die Entstehung der Diabetes mellitus, sowie über die zur Bekämpfung desselben geeigneten Mittel, ist es dem genannten Herrn gelungen, ein in der ärztlichen Welt bei dieser Krankheit bisher noch nicht ausgeübtes Kurverfahren in Verbindung mit den Karlsbader Thermalen in Anwendung zu bringen, welches den an Zuckerharnruhr Leidenden mit fast zweifellos sicher bleibende Genesung schafft. Im Interesse der leidenden Menschheit wollen wir es nicht unterlassen, an dieser Stelle einer so eminent segensreichen Errungenschaft auf dem Gebiete der Therapie Erwähnung zu thun.

— (Die Damen der Halle.) Bei Bertheilung der Plätze an die kleineren Händler geht es in den Berliner Markthallen recht lebhaft zu. Kreditstraße auf dem Fußboden markiren die Plätze und mit Kreide werden die betreffenden Namen in die Rechte geschrieben. Die künftigen Damen der Halle fühlen sich meist „zurückgesetzt“; sie wollen sämmtlich vornan ihren Stand haben. „Ja, diese Plätze hat alle der Verein belegt“, behauptet ein Händler eine dicke Dame, „warum gehören Sie nicht dem Verein an!“ — „Wissen Sie, das thue ich nicht, ich bin immer eine aparte Frau gewesen.“ Eine andere erboht: „Ich bezahle 60 Mark Gewerbe und soll weniger Recht haben? Na, ich werde dafür sorgen, daß Verschiedene künftig mehr bezahlen!“ Eine dritte erklärte spindlos: „Da oben auf die Gallerie soll ich! Ich schreie den ganzen Tag herunter: „Büdlinge, frische Büdlinge!“ Und so geht der Streit ohne Ende weiter.

— (Fischessen!) Der Verein zur Förderung des Fischkonsums in Berlin hat ein Fisch-Diner beschlossen, das aus 8 Gängen bestehend am 3. Mai, Nachmittags 5 Uhr, zum Preise von 7 Mark 50 Pf. Mohrenstraße 49 bei A. Huster stattfindet. Anmeldungen nehmen entgegen die Herren Rechtsanwälte Dr. Stein, C. Königsstraße 53—54, F. Lindenberg, W. Mohrenstraße 43—44, E. Apfel, C. Breitenstraße 5, und A. Huster, W. Mohrenstraße 49. Das Diner bietet die feinsten Fischgerichte aller Länder.

— (Kolektorie.) „Den Huber seh' ich aber schon lang nimmer in Eu'rer Gesellschaft! Wie kommt denn das?“ — „Den hab' wir ausgeschloffen!“ — „Ausgeschloffen — warum?“ — „Ja, was glaubst Du denn? Der hätt' angefangt, aus Halbe-Kriegeln zu trinken — der sollte Mensch der!“

— (Momentan.) Was macht Dein Freund, der Schriftsteller K., der Dich eben ansprach?“ „Der befindet sich seit 10 Jahren in einer momentanen Selbstverlegenheit.“

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 23. April. Die „Polit. Korresp.“ meldet aus Belgrad: Der Minister des Auswärtigen, Franasovic, erhielt das Großkreuz des italienischen Kronenordens; derselbe begiebt sich am Montag von Rom direkt nach Belgrad.

Seit einer Woche finden täglich Sitzungen des Ministerraths unter dem Vorsitze des Königs behufs Beratung des Budgets und anderer der Schlußnahme zu unterbreitenden Vorlagen statt.

Wien, 24. April. Dem „Fremdenblatt“ zufolge ist dem Unterrichtsminister Dr. Gautsch von Frankenthurn die Geheimrathwürde verliehen worden.

Paris, 24. April. Die „Agence Havas“ meldet: Die französische Regierung habe gestern die griechische Regierung in freundschaftlicher, aber sehr bestimmter Weise aufgefordert, der Rundgebung des Wunschens der Mächte bezüglich der Abrüstung zuzustimmen.

London, 23. April. Die „Times“ schreibt, die englische Regierung setze volles Vertrauen in die Aufrichtigkeit Russlands bezüglich der griechischen Frage, sowie in sein treues Festhalten an dem europäischen Konzert. Das Gerücht, Dellyanoff sei von Petersburg aus heimlich ermordet worden, entbehre jeder Begründung.

Rom, 23. April. Der preussische Gesandte beim Vatikan, v. Schöller, ist heute hieher zurückgekehrt.

Brindisi, 23. April. In der Zeit von gestern Mittag bis heute Mittag sind hier und in der Umgebung an Cholera 13 Erkrankungen und 9 Todesfälle vorgekommen; von letzteren kommen 5 auf früher Erkrankte.

Athen, 23. April. Eine Depesche des Befehlshabers der griechischen Truppen an die Regierung bezüglich der Vorgänge an der Grenze in der Nacht vom 21. d. M. meldet, daß die türkischen Vorposten am 21. d. M. um Mitternacht zu schießen begannen, worauf die griechischen Truppen das Feuer erwiderten. Die Türken räumten sodann ihre Stellungen, welche von den griechischen Truppen besetzt wurden. Am andern Morgen ließ der Befehlshaber der türkischen Truppen dem Befehlshaber der Griechen sein Bedauern aussprechen; letzterer forderte hierauf die Türken auf, ihre früheren Stellungen wieder einzunehmen. Die Ruhe ist wieder hergestellt. Ein türkischer Sergeant und ein griechischer Korporal wurden verwundet.

Konstantinopel, 24. April. Server Pascha begiebt sich erst am Sonntag nach Adabla.

Newyork, 24. April. Wie die „Newyork Times“ meldet, ist der ehemalige Präsident der Vereinigten Staaten, Arthur, gefährlich erkrankt.